



Abend-

Zeitung.

300.

Montag, am 16. December 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Tb. Winkler (Eb. Pell.)

### Das Kreuz des Südens.

(Fortsetzung.)

4.

Und willst Du den Stab der Gerechtigkeit beugen, so sey es durch das Gewicht des Erbarmens.

— Cervantes.

Am andern Morgen begab sich Alvaro, dem erhaltenen Befehle gemäß, zu sehr früher Stunde nach dem Palaste des Dictators. Die Wache benachrichtigte ihn, daß seine Excellenz im inneren Säulengange seinen gewöhnlichen Morgenspaziergang halte. Der neue Secretair trat also in den Hof und sah den Dictator in einem Hauskleide von Indienne, seiner Gewohnheit gemäß, unter den Säulen auf und ab wandeln, indem er halblaut ein Liedchen sang und leichte Wolken aus seiner Paganilla in die Luft blies. Er dankte dem ehrerbietigen Gruße durch ein herablassendes Kopfnicken.

Du kommst pünktlich, — sagte er — ich liebe das. Hast Du die nöthigen Instructionen erhalten? Alvaro verbeugte sich. Vor allem sey gewissenhaft treu, — fuhr der Dictator fort — sey verschwiegen und vorsichtig. Hüte Dich, über Angelegenheiten der Regierung zu sprechen, und wo Du irgend etwas hörst oder siehest, das meinem Ansehen Eintrag thut, das melde mir sogleich. — Des Jünglings Blick mochte betroffen seyn, denn Francia setzte hinzu: In mir

liegt die Sicherheit, die Ruhe von Paraguay; stürzt meine Macht, so ist das Land allen Greueln preis gegeben, wie jene dort — er zeigte nach Westen und Süden. — Es gibt viele Verräther im Lande, ich könnte mich ihrer entledigen, aber Gott hat ihnen das Leben gegeben, ich begnüge mich damit, sie unschädlich zu machen.

Diese Rede söhnte Alvaro schnell mit seinem Herrn aus und er hielt den Augenblick für günstig, etwas über seinen Oheim zu erforschen. Eure Excellenz ist so gnädig gegen mich, — begann er — daß ich zu einer Frage ermuthigt werde, die ich ohne Eure Güte nie gewagt haben würde. Was hat mein Oheim Nuno Gomez verbrochen?

Der Dictator stand still, holte eine neue Cigarre hervor, wickelte sie vorsichtig auf, um zu sehen, ob etwas Schädliches darin enthalten, rollte sie wieder zusammen und entzündete sie an dem noch glimmenden Reste der ersten. Geh' einstweilen in mein Zimmer und bereite Dich zur Arbeit vor, ich komme bald nach! sagte er sehr ruhig.

Alvaro sah, daß ihm seine Frage mißfällig gewesen und wandte sich bestürzt zum Gehen, da rief ihn Francia nochmal zurück und sprach: Erwinnere mich nicht zu oft daran, daß der Verräther Dein Oheim ist, und kümmerge Dich nie um Staatsfachen! — Er sagte das ohne Zorn, ohne Leidenschaft, sein Antlitz war heiter und kalt, wie ein heller Wintertag. Alvaro verbeugte sich stumm und ging in das Innere

des Palastes, während der Dictator seinen einsamen Spaziergang unter den Säulen fortsetzte. Man wies den Jüngling in das Gemach, wo sein Herr zu arbeiten pflegte; er trat ein und stand vor einer weiblichen Gestalt, welche sich bei seiner Ankunft erhob, ihn mit seltsamen, wirbelnden Blicken betrachtete und dann alterschwach, gekrümmt das Zimmer verließ. Alvaro ordnete das Schreibmaterial und wartete mit unbehaglichen Gefühlen, bis der Dictator eintrat. Gleich hinter ihm erschien ein unsauberer Mulatte mit Barbierzeug, und während er den Gewalthaber einseifte, erzählte er ihm allerhand kleinliche Neuigkeiten aus der Stadt, welchen Francia eine große Aufmerksamkeit schenkte. Und Abends — schloß er, indem er sein Messer abwischte — hab' ich auf öfentlicher Strafe mit meinen Ohren: „Es lebe das Vaterland!“ schreien gehört.

Der Dictator sah ihn mit funkelnden Blicken an. Wer hat das gerufen? fragte er gedehnt.

Ich kenne ihn nicht, — erwiderte der Barbier — es war ein fremder Mann, nicht mehr ganz jung, der mit einem Andern ging.

Wo?  
Dicht am Kloster de la Merced.

Der Dictator zog die Klingel, ein kleiner Neger kam. Mein Söhnlein, — sagte Francia freundlich — ein Grenadier von der Wache soll gleich den ersten Alcalde rufen.

Der Knabe verschwand, ihm folgte der mulattische Barbier und Alvaro besand sich mit dem Dictator allein, der ihn forschend betrachtete und die Blut wahrnahm, die auf des Jünglings Wangen brannte. Gibt es ein erhabeneres Wort als Vaterland? — sagte Francia wie halb für sich — und wie schändlich wird es gemißbraucht zu Aufruhr und Frevel jeglicher Art! Der Ruf: „Es lebe das Vaterland!“ ist zum Feldgeschrei der Empörung geworden. Ich will dieß Volk glücklich sehen, — wandte er sich an Alvaro — mit Gewalt, wenn es nicht anders seyn kann; man wird mir einst danken. — Er dictirte hierauf dem Secretair mehre Briefe, bis der Alcalde gemeldet wurde, der in großer Furcht mit gebeugtem Haupte vor dem Dictator erschien.

Weißt Du, warum ich Dich habe rufen lassen? fragte dieser in hohem Tone.

Ich erwarte erst Euer Excellenz Befehle, antwortete der Alcalde mit demüthiger Stimme.

Nun wohl! — sagte Francia — Heut' Abend meldest Du mir, wer gestern vor dem Kloster de la

Merced „Es lebe das Vaterland!“ geschrien, oder ich werde Dich für den Thäter ansehen. Ich wundere mich sehr, daß ich davon noch keine amtliche Meldung erhalten habe. Er winkte stolz und der zerknirschte Alcalde schlich halb in Verzweiflung vor dannen, worauf die unterbrochene Arbeit fortgesetzt wurde. Sie war beendigt, der Dictator stand auf, bedeutete Alvaro, zu folgen und trat mit ihm in seiner Morgenkleidung in den äußeren Säulengang, der rings um den Palast läuft — hier pflegte er lustwandelnd Audienz zu ertheilen. Alvaro mußte das Nöthige in seine Schreibtafel notiren. Ein Dragoner brachte zuerst ein Schreiben.

Von Eurer Excellenz Messen!

Francia las es mit gerunzelter Stirn und wollte es schweigend zu sich stecken, als hinter ihm die Dame erschien, welche Alvaro im Zimmer getroffen.

Von Felix! — rief sie — Gib!

Es ist umsonst! — sagte Francia kalt — gerade gegen ihn bin ich strenger als gegen Andere.

Aber sein Vergehen ist doch so leicht, — entgegnete sie — und er sitzt schon zwei Jahre in Ketten.

Er hat einen freien Mann geschlagen, Maria! versetzte der Dictator streng.

Nun, es ist auch so recht gut, — sprach sie mit seltsamen Lächeln — Ketten von Eisen halten fest, aber Blumenketten — Sie lachte heiser und unheimlich und wandte in das Haus zurück.

Wer hat Don Felix mit Schreibmaterial versehen? fragte der Dictator den harrenden Dragoner.

Ich meinte, — stotterte dieser — er verhielt mir von Euer Excellenz reichen Lohn — er glaubt, Ihr wüßtet nichts —

Francia winkte seinen Grenadieren, welche den Dragoner augenblicklich entwaffnet abführten.

Alvaro's Herz rang mit den streitendsten Gefühlen. Jetzt wurde, zahlreich bewacht, ein indisches Weib in Ketten herbeigeführt; sie schien eine weite Reise gemacht zu haben und war in Todesangst. Ihr Hüter meldete von Seiten des Commandanten und des Pfarrers von Curuguay, daß die Gefangene als eine böse Zauberin und Hexe festgenommen worden, und erschreck nicht wenig, als der Dictator in ein lautes Gelächter ausbrach. Wozu nützt Euch nun die Religion und ihre Priester? — fragte er unwillig. Ihr glaubt eher an den Teufel als an Gott. Nehmt der Frau die Ketten sammt dem ungeheuern Rosenkranze ab und laßt sie laufen! — Es geschah und die

Bedeckung, welche ein Auto da se erwartet, zog sich beschämt zurück.

Mehre Sollicitanten erschienen, die meisten wurden gleich abgefertigt; nur wenig ließ Francia durch Alvaro notiren. Dieser wurde jetzt entlassen, denn die Stunde schlug, wo der Dictator den Rapport seiner Beamten empfing und ihnen die nöthigen Befehle ertheilte.

Im höchsten Grade unklar mit sich selbst ging Alvaro nach Hause. Er konnte zu keinem Resultate über das eigentliche Wesen des Räthselhaften kommen, dem er seine Dienste gewidmet hatte; kolossal stand sein Bild vor ihm, daß er es nicht in einem Ausblick zu umfassen vermochte, und das Einzelne, das er wahrgenommen, schien ihm so widersprechend, so gar nicht im Einklange. Wie edel war sein Ausspruch gegen die Todesstrafe — wie tyrannisch aber sein Benehmen gegen den Alcalde und wiederum wie großartig antik, wenn auch übertrieben, seine Strenge gegen den eigenen Verwandten!

Die Frauen erwarteten Alvaro in großer Spannung, sie hofften durch ihn über das Schicksal des gefangenen Familienvaters etwas Tröstliches zu erfahren und er konnte sie doch nur um eine Hoffnung ärmer machen. In der Abendstunde kam Tomas Arredon und der Plan zur Befreiung und Flucht wurde genauer besprochen. Alvaro ging aber vorher weg und seine Verwandten machten Tomas ein Geheimniß daraus, daß er mitwissend sey. Als die Rede auf den Paß kam, sagte Arredon: Ich verschaffe Euch einen Paß. Wohin wollt Ihr?

Nach Villa Real.

Also nicht außer Landes? Gleichviel! Ihr bekommt einen Paß für Euch und zwei Diener, deren einen Euer befreiter Gemahl vorstellen wird. Doch rathe ich Euch, die ganze Angelegenheit zu beschleunigen, denn der Wind weht nach Nordost um, und das bringt furchtbare Hitze und häufigen Regen, wie Ihr wißt, auch wird der Doctor, unser Herr und Gebieter, dann oft schlechter Laune, darum meine ich, in drei Tagen brecht Ihr auf.

Aber die Ketten? äußerte Juan.

Was Ketten! — rief Tomas — Ich weiß sie zu öffnen. Uebermorgen habt Ihr den Paß; trefft Eure Anstalten zur Reise, in der Morgendämmerung führe ich Euch den Befreiten nach der Vorstadt, wo die Payaguas wohnen — und dann ist mein Ziel erreicht!

Alvaro hörte die Verabredung mit mißbilligenden Gefühlen an. Das Ganze schien ihm so unhaltbar, so wenig berechnet, daß er auf keinen günstigen Erfolg hoffte und gleichwohl ließ sich wenig dagegen sagen, denn wo blieb ein Ausweg? Der Ertrinkende hofft sich am Strohballen zu retten. Wie schlug ihm das Herz, als der Dictator ihm bald darauf befahl, den Paß für seine Verwandten in der üblichen Form einer Bittschrift aufzusetzen, welche er sogleich mit seiner Gewährung unterschrieb und dem Jüngling zur Bestellung gab.

Sie wollen Asuncion verlassen, — sagte Francia. — Sehr recht! Für Gomez ist ohnehin nichts zu hoffen. Du wirst ihnen andeuten, daß sie ohne meinen Befehl nie wieder nach der Ciudad kommen.

Alvaro erregte große Freude bei den Seinigen, als er ihnen das wichtige Papier übergab. Begleite uns! — rief die Tante — Was kann Dir der Tyrann bieten? Wirf das Joch ab, in welches Du Dich begeben und komm' mit uns, die wir Dich ja so herzlich lieben!

Ich dank' es Euch aus voller Seele, — erwiederte Alvaro sanft — aber ich habe mir mein Ziel gesetzt und das muß ich im Auge behalten. Ein Joch ist mein Dienst nicht und der Herr wird verkannt. Du gehst auch mit, Juan. — Der Freund wollte seine Hand ergreifen, um sich liebevoll zu entschuldigen. Nicht doch, Juanito! — sagte Alvaro — ich verkenne Dich nicht und Dein Glück wird mich innig freuen. Euer Eigenthum in Asuncion, liebe Tante, bleibt unter meiner Aufsicht, und ich hoffe mich als ein treuer Haushalter zu bewähren.

Alvaro! — fiel Ines ein — Du wirst uns doch in unserm Zufluchtsorte besuchen, wenn wir einmal ein rechtes Familienfest feiern?

Deine Hochzeit zum Beispiel, mein kleines Mühmchen! ergänzte Alvaro. — Sie wandte sich roth und schmollend um.

So plauderten die Befreundeneten noch lange und bemerkten es kaum, daß draußen ein furchtbares Wetter tobte und der Regen in Strömen hernieder goß. Am folgenden Tage wurden alle Anstalten zur großen Reise getroffen und Alvaro konnte dabei helfen, weil er im Palaste abgewiesen worden war mit dem Bescheide, der Dictator sey krank und arbeite heute nicht. —

(Die Fortsetzung folgt.)

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

Aus Wien.

(Fortsetzung.)

Ein sonderbarer Zufall ist es, daß Baron Jedlich in Wien und Hofrath Raupach in Berlin denselben Gegenstand dramatisch bearbeitet haben, nämlich Tasso's Tod. Raupach hat seine Bearbeitung selbst hier hergebracht und sie wurde allgemein als ein tüchtiges poetisches Werk anerkannt, aber Jedlachs Werk unter dem Titel: „Kerker und Krone“, wird früher gegeben werden, weil es der Direction früher übergeben und von derselben auch angenommen war. Wir finden dies ganz in der Ordnung, nur wünschen wir, in der Folge auch Raupach's Dichtung zu sehen. — Auch von Grillparzer soll nun endlich einmal wieder etwas Neues erscheinen, und zwar ein romantisches Stück: „Der Traum ein Leben“.

Das Hof-Opern-Theater hat mit der Aufführung der Oper: „Robert der Teufel“, einen außergewöhnlichen Sieg errufen, einen doppelten Sieg, nämlich über das Josephstädter Theater, welches diese Oper früher wohl auch gut, aber nicht in der Vollendung gegeben hat, und einen Sieg über sich selbst, nämlich über seine bisher gezeigte Sparsamkeit und Knauerei, da es diese Oper auf eine glänzende Weise gestattet hat. Wirklich kann man diese Aufführung fast in allen Theilen vortrefflich nennen, und wäre nur Breitung als Robert seiner Aufgabe noch mehr gewachsen, so könnte man die ganze Vorstellung vollendet heißen. Mit außerordentlicher Kraft und Präcision wirken Chöre und Orchester, meisterhaft können Gesang und Spiel des Herrn Staudigl als Bertram und der Mad. Ernst als Alice genannt werden. — Binder ist ein braver Kaimbaud. Tänze, Decorationen und Scenerie sind neu, schön und zweckmäßig. Das Ganze macht auch auf das Publikum einen so gewaltigen Eindruck, daß jede Wiederholung bei gedrängt vollem Hause Statt findet. Herr Dupont ist durch diese Oper für ein Jahr geborgen und wird dadurch wohl nun auch einsehen, daß es doch so kostspielig nicht sey, wenn man dem Publikum manchmal etwas gutes Neues in würdiger Gestalt vorsührt, und daß das ausgelegte Capital große Zinsen trägt. Je mehr aber die Oper sich durch diese Darstellung gehoben hat, je mehr sinkt unser Ballet. Wir — die wir einst acht erste Tänzerinnen besaßen — besitzen nun gar keine, wenn wir uns nicht eine Demoiselle Schlangowsky als solche wollen aufdringen lassen. Der sonst so geschickte Balletmeister Henry bringt auch nichts mehr zu Stande, was gefiele; sein neuestes Ballet: „Fitz, Henry“, ist nur einige Mal gegeben worden; so müssen denn die alten guten Ballets: „Adelheid von Frankreich“, „Wilhelm Tell“, „Das Schweizer-Milchmädchen“ und „Die Maskerade“ aushelfen, und das Vergnügen, welches die Zuschauer darin genießen, kann eigentlich in nichts anderem bestehen als in der angenehmen Erinnerung, wie vortrefflich die darin vorkommenden Partien einst dargestellt worden sind. Mir aber ist diese Erinnerung unangenehm und darum bleib' ich davon weg.

Das Theater an der Wien hat seinen ersten Helden verloren. Herr Kunst ist durchgegangen — nein, damit ich recht berichte, er ist durchgeritten und hat dazu noch ein Pferd vom Director zu leihen ge-

nommen. Eine solche Virtuosität in der Niederträchtigkeit kann man eigentlich nur durch Übung erlangen. Herr Kunst treibt das Ding auch schon lange. Er ist bei uns allein schon dreimal davongelaufen. Herr Carl ist ihm zwar bis Presburg nachgereist — weil Kunst in einem hinterlassenen Briefe sagte, er sey dahin gegangen — allein diese Kunstreise im eigentlichen Sinne des Wortes war ohne Nutzen, denn der Pfliffige hatte gerade die entgegengesetzte Strafe, jene nach dem nördlichen Deutschland eingeschlagen. Es ist nur schwer begreiflich, wie irgend eine Direction mit einem so vorbrüchigen Menschen noch einen Vertrag abschließen kann.

Die Neuigkeiten, welche auf dieser Bühne gegeben wurden, waren theils poffenhaften, theils ernsthaften Inhaltes, die ersteren aber werden zwanzigmal gegeben, während die letzteren, wenn's hoch kommt, drei, viermal über die Bühne gehen. Die Hauptsache davon ist wohl die, daß diese Bühne vortreffliche Komiker besitzt, an Schauspielern für das ernste Fach aber Mangel leidet. „Peter von Sapor, oder der Held in Sklavenketten“, war eines der besseren Stücke, welches diese Bühne brachte. Es ist von Mad. Birch-Pfeiffer verfaßt und verbindet mit Bühnenkenntniß eine nicht unedle Sprache. Es gefiel. — „Die blaue Maske, oder Corna, die Improvisatorin“, wurde gegeben und verschwand wieder. Dann erschien eine Parodie von „Robert der Teufel“ unter dem Titel: „Robert der Teufel“, welche viel Spas, aber wenig Witz enthält. Nestroy, der bei den Wienern sehr beliebte Verfasser mehrerer Parodien und Poffen, hat hier den Nagel weniger auf den Kopf getroffen als in seinem „Nagerl und Handschuh, seiner „verfolgten Wittib“ und seinem „Lumpacivagabundus“. (Welcher letztere schon über 30 Vorstellungen erlebt hat), allein es fehlt auch darin nicht an Futter für die Lachlustigen, und vielleicht geht es auch bei dieser Poffe wie bei mancher anderen, daß sie erst in der Folge noch besser gefällt.

Ein französisches Drama: „Die Wanderung durch's Leben“, ist ein Gemälde neuerer Art in abgetheilten Zeiträumen, welchem aber eine recht glückliche Idee zum Grunde liegt. Im ersten Akte wünscht nämlich ein armes Mädchen sich höher zu schwingen als es im Leben gestellt ist. Es leat sich am Schlusse dieses Aktes in seinem ärmlichen Bette schlafen und bittet seine verstorbene Mutter, ihm im Schlafe zu sagen, was es thun solle. In den nächsten drei Akten sehen wir das Mädchen von Stufe zu Stufe steigen, aber an Moralität sinken; wie es aber auf der höchsten Stufe steht, siehe! da fällt die Gardine, und als diese sich wieder hebt, sehen wir das Mädchen in seinem Bette erwachen und erfahren, daß das Ganze nur ein Traum war, den ihm seine Mutter im Schlafe sandte, um es vor dem Wege des Lasters zu warnen. Ich kenne das Original, es ist besser als die Bearbeitung, allein die Hauptstriche darin wird wohl die Censur gemacht haben. Es gefiel. — „Goldkönig, Vogelhändler und Pudelscherer, oder die Nacht der Elemente“, ist der ellenlange Titel eines unbedeutenden Feenmärchens, welches ein Schauspieler zu seiner Einnahme zusammengestoppelt hat. Es wimmelt von alten Anekdoten, aber dennoch unterhält sich das Publikum dabei durch die hübschen Decorationen, durch einen Feuerregen und durch das komische Spiel der Herren Scholz und Carl.

(Der Beschluß folgt.)